

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 480.

Fernsprecher No. 52.

Donntag, den 14. Oktober.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Ethik und Altruismus in der Politik.

Seit einigen Monaten spielt die Frage, ob die Forderungen der Ethik auch für die Politik, zumal für die auswärtige, zu Recht beständen, in der öffentlichen Diskussion eine gewisse Rolle. Die brutale Vergewaltigung, die die Voreuropäer durch Großbritannien zu erfahren hatten, rief auf dem europäischen Festland gerechte Entrüstung hervor, nicht nur bei sentimentalischen, sondern auch bei politisch denkenden Männern. Allen Anforderungen, welche Maßhalten, Gerechtigkeit und Menschlichkeit an die englische Regierung stellten, schien dieselbe Hohn zu sprechen; und warum? Weil die beiden Vorkriegsstaaten sich ihr als Hindernis in den Weg stellten zur Gründung eines großen ostafrikanischen Reiches, das vom Kap bis zur Nilmündung reichen sollte. Die Aufgabe, die dieses Reich zu erfüllen haben wird, ist zweifelsohne die Erweiterung des Nahrungsspielraums eines wachsenden Volkes, das seine Stellung an manchen anderen Stellen des Weltmarktes bedroht sieht. Niemand wird wohl der englischen Regierung aus diesem Streben einen Vorwurf machen, so selbstsüchtig es auch sein mag, denn jede Regierung hat für ihr Land zu sorgen. Der Altruismus, der in menschenfreundlicher Weise die Interessen der Anderen wahrnimmt, hat im Gebiet der Politik wenigstens bis heute kein Heimatrecht erworben. Die gerechte Entrüstung kann sich also nur gegen die gewählten Mittel zur Erreichung eines erlaubten Zwecks richten; darauf, daß die Forderungen der Ethik von England, dem Volk wie der Regierung mit Füßen getreten worden sind. Dies ist einer großen herrschenden Nation unwürdig — erlaubt ist es dagegen unter Umständen einem zertretenen Volk, das um seine nationale Existenz ringt, wie es die alten Italiener waren, denen Machiavelli den favor informalis zur Abschüttelung des Fremdenjochs einzuhändigen wünschte, oder wie unsere Vorfahren es waren, als sie sich gegen den großen Korfen wandten. Im Stande der Nothwehr ist die Selbsterhaltung das einzige Gebot! Im Kampf um den „Futterplatz“, wie Professor Sombart einmal die liberale Kolonial- und Handelspolitik nannte, darf aber kein Volk die Gebote der Gerechtigkeit und Menschlichkeit außer Acht lassen, ohne daß die Ausschreitungen roher Gewalt sich an ihm selbst rächen — selbst nicht Barbaren und Chinesen gegenüber. Nun sollte man freilich Buren nicht in einem Athemzug mit Chinesen nennen, aber darauf muß doch immer wieder hingewiesen werden, daß nicht die Chinesen bei uns eingedrungen sind und unsere heiligsten Güter angegriffen haben, sondern daß wir als ungebundene Kulturapostel bei ihnen erschienen sind. Das Wort des Kaisers an die ins Feld ziehenden Krieger „Pardon wird nicht gegeben“ mit der Empfehlung, den Hunnen-König Attilas nachzuahmen, hat das deutsche Volk nicht erbaut. Immerhin hat es den Beifall von politisch und christlich denkenden Männern ge-

weckt und ist dadurch von einer impulsiven Nebenwirkung zum Thema ernsthafter politisch-ethischer Betrachtungen geworden. Pfarrer Naumann, der auf dem letzten evangelisch-socialen Kongress schon bei Behandlung kolonialpolitischer Fragen einer rücksichtslos vorgehenden Weltmachtspolitik das Wort geredet hatte, pflichtete in der „Hilfe“ (Nr. 31 und 33) der kaiserlichen „Sans-pardon“-Rede bei, wenn er auch ablehnte, König Egel gerade Gefolgschaft zu leisten. Auf dem eben abgehaltenen 5. national-socialen Vertreter-tage nahmen aber doch einige seiner Anhänger, nachdem auch schon Professor Paulsen in Berlin in der „Hilfe“ seine Ansichten ausgesprochen, Veranlassung, die Stellung ihres politischen Freundes in dieser Frage der Kritik zu unterziehen. In einer glänzenden Rede trat allerdings Herr Geheimrath Prof. Sohn der Anschauung Naumanns bei, in der er anführte, daß der Krieg an und für sich schon die Negation der Menschlichkeit sei, da er aber eine Nothwendigkeit in der Menschheitsentwicklung darstelle, so sei die Art der Kriegsführung nur eine Zweckmäßigkeitsfrage, keine ethische Frage. Auch die Sans-pardon-Kriegsführung sei gerechtfertigt, wenn sie nur zum Ziele führe. Der Staat sei der Uebermensch, der jenseits von Gut und Böse sich nicht durch christliche oder sittliche Normen gebunden zu fühlen brauche. Dies läge schon im Wort Christi inbegriffen: Gebet Gott, was Gottes ist, dem Kaiser aber, was des Kaisers ist. Und der Krieg sei des Kaisers. Dem gegenüber entgegnete Dr. Scheren, daß gerade, weil der Krieg selbst als ultima ratio im Völkerrecht mitunter nicht zu vermeiden sei, es die Aufgabe der Kultur sei, die Kriegsführung nach Möglichkeit der Schrecken und Unmenschlichkeiten zu entkleiden. Die Parole: „Sans Pardon!“ entseelte Dämonen, die kein Kaiserwort wieder zu bannen vermöge, und welche schließlich dem deutschen Volk unheilbarere Wunden schlagen könnten, als dem Feind. Nicht dem Feind, sondern uns selbst zu Liebe müßten wir bei aller Strenge gegen die persönlich Schuldigen bewohnende Milde üben. Dies erweise sich auch im Laufe der Zeit als die zweckdienlichste Politik. Und auch diese ließe sich durch ein Christenwort stützen. In der Bergpredigt heißt es: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen“ — nicht das Himmelsreich, sondern Erbreich besitzen, will doch schließlich sagen, daß durch Besonnenheit und Gerechtigkeit die irdische Herrschaft errungen und erhalten wird! Nicht in Feuer und Erb- beben, sondern im sanften Säuseln erschien Gott dem Propheten Elias, dem Schlichter der Baalpriester.

Manche Unklarheit wird in der Politik durch die Gleich- setzung der Begriffe „Ethik“ und „Altruismus“ erzeugt. Verwerflich ist der selbstgefährdende Altruismus, wie ihn manche Hellenen, Polen- und Armenierfreunde empfohlen haben, lediglich Wahnehrung der Interessen unserer eigenen Nation ist Sache der auswärtigen Politik — aber unter Beobachtung der Gebote der politischen Ethik, die mit der Moral des bürgerlichen Lebens allerdings sich nicht in allen Punkten deckt. Daß die Ansprüche der Ethik aus der inneren Politik nicht verbannt sein sollen, dürfte wohl von den Meisten zugegeben werden, soviel auch im Allgemeinen dagegen verfochten wird. Der Altruismus dagegen hat aber

selbst auf diesem Gebiet keinen Platz, er gehört fast gänzlich ins Bereich des persönlichen Empfindens und Handelns. Im öffentlichen Leben kommt er in der Wohlfühltheorie- und etwa Gemeinnützigkeitspflege zu seinem Recht, nicht aber in der Politik. Altruistisch wäre es nun, wenn die Unternehmer ganz besonders warm für die Rechte der Arbeiter, die Junker für Schaffung von Bauerntum an Bauerntum bis zur russischen Grenze eintreten würden. Dies ist aber auch gar nicht zu erwarten, und weil das nicht eintreten wird, sind die politischen und socialen Kämpfe notwendig und gerechtfertigt, aber doch nur mit sitzlich erlaubten Mitteln. Sie sollen also auf ethischer Grundlage geführt werden. Der Staat aber würde gar nicht altruistisch handeln, wenn er für die Emporenentwicklung der Arbeiter, für die Ausbreitung des Bauerntums auf Kosten des Großgrundbesitzes eintrete, denn Alle sind seine Glieder. Allen soll er Licht und Wärme gewähren, dies liegt in seinem eigensten Interesse. Merkwürdig ist es, daß die politische Gruppe der National-socialen in der inneren Politik aus reinem Idealismus heraus den Altruismus pflegen möchte (beim altruistisch handeln die Professoren, Pastoren, Lehrer Unternehmer und Adligen, die Arbeiter- und Bauerpolitik treiben) und gleichzeitig gutheißt, daß in der auswärtigen Politik die Schranken der Ethik durchbrochen werden dürfen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Oktober.

— **Geschichtskalender.** 14. Oktober. 1870: Ausfall aus Paris. 1870: † Karl Welken zu Berlin, einer der Begründer der national-liberalen Partei (* 22. April 1830 zu Kiel). 1817: † Theodor Storm zu Husum, hervorragender Dichter und Novellist (* 4. Juli 1808 zu Hadersleben). 1800: Abschluß des Wiener Friedens zu Schönbrunn. Wendepunkt des franz.-östr. Krieges. 1806: Schlacht bei Jena. 1788: Leberfall Friedrich des Großen durch die Desterreicher bei Hochkirch. 1666: Schlacht bei Hastings, Sieg Wilhelm des Eroberers über König Harold.

— **Kunstsalon Ganger.** Tausendste 6. Neu ausgestellt: Kollektion W. Leffler-Paris: Delbilder und Zeichnungen. „Mücken- halb-Alt“, „Mädchenkopf“, „Landschaft“, „Bannstamm“, „Tannen bei Sonnenhitze“, „Adam und Eva“, „Herbst“, „Alte Frau, Holz sammelnd“, „Rebelskriem“, „Copie nach Jordans“, „Copie nach einem Fresco“, „Berolina“, „Frühling“, „Stilleben von Tulpen“, „Früh- lings“, „Apsis“, „Vegeta“, „Morgengrauen“, vier Altzeichnungen.

o. **Eine fremde Ueberfrachtung** ist einem hiesigen Knaben, Schüler der Bücherei, zu Theil geworden. Derselbe war bei dem Gelangweiltsein des Männergesangsvereins „Friede“ Schlichter des betheiligten Gesangsvereins Mendelssohn-Bartholdy von Montabaur, und er hatte es damit gut getroffen, denn nicht nur, daß ihm die Montabaurer damals schon für seine Mithewaltung ein blankes Rechnungsbuch zum Geschenk machten, sie haben ihm jetzt auch noch eine silberne Uhr überreicht. Daß der Knabe über diese reiche Gabe hoch beglückt ist und auch seine Eltern darüber sehr erfreut sind, ist selbstverständlich. Andererseits dürfte sie als ein Beweis dafür anzusehen sein, daß der Gesangsverein Mendels- sohn-Bartholdy mit seiner Reise nach Wiesbaden zufrieden ist und dieselbe in angenehmer Erinnerung behält, hat sie ihm doch auch bei dem allgemeinen Wettstreit in der Klasse A II den ersten Preis eingetragen.

o. **Strichbohrung.** Bei dem Aufstellen von Gerüststangen an dem Neubau des der Wilhelm- und Kaiserstraße sollidire eine derselben mit einem Motorwagen der elektrischen Bahn, und zwar derart, daß sie zwischen den Stromdrähten geriet und denselben

Fenilleton.

Der Urmensch.

Von Dr. E. Sartung.

Das erste Auftreten des Menschen ist sagenhaft dunkel. Jedenfalls war dasselbe ein sehr bescheidenes, und der Herr der Welt war damals in der Tertiärzeit noch wenig durch- drungen von diesem stolzen Wort. Was wollte er auch machen gegen die riesenhafte plicocenen Thiergefaßten des Mammutth und des Höhlenlöwen, vor dessen donnerartigem Gebrüll jede andere Kreatur erzitterte und floh? Kein Thier war so mehrlos von der Natur erschaffen wie der Mensch, nur sein Gehirn war größer und edler, ihm allein verdankte er auch seine spätere Herrschaft über die Welt.

Zur Zeit des Mammutth fristete der Mensch ein hartes und unsicheres Dasein. Anfangs bestand seine Waffe nur aus einer plumpen Keule von starkem Holz, dann traten ein Steinhammer und ein Speer hinzu und später noch der Knochenbolz, das waren und blieben seine Waffen durch Jahrhunderte, während der sogenannten Steinzeit. Seine Wohnung war die Höhle eines Berges. So unvoll- kommen seine Bewaffnung und Behausung waren, so dürftig sah es auch mit seiner Kleidung aus. Sie bestand in weiter nichts als dem Fell eines Thieres, gewöhnlich eines Wolfes. Die Kopfhaut desselben mit den steif emporgerichteten Ohren und den noch im Oberkiefer haftenden langen Reißzähnen bedeckte sein Haupt, das eine noch niedrige Stirn und ein hervorragendes Gebiß zeigte, wenigstens in der Zeit, wo er noch kein Feuer kannte, wo er nur vom Gehirn und dem Knochenmark der erlegten Thiere lebte, deren Knochen und Schädel er zerschlug, um dann beide aus- zuzugeln. Erst später, nach der ältesten Steinzeit, schob

er das Fleisch der Thiere von den Knochen ab, lernte Feuer machen und Werkzeuge von feinerer Art anzufertigen. Zu jener Zeit lebte der Mensch noch nicht in Gemeinschaften, die Familie war die größte Vereinigung. Mann, Weib und Kinder lebten in einer Höhle, die nichts enthielt als Thierfelle zur Kleidung und zum Lager.

Feuer wurde gemacht, indem Mann oder Frau ein zugespitztes hartes Stück Holz in einem größeren, weichen schnell umdrehte, quirlte. Mittlerweile schleppten die vor- handenen Kinder Reifig herbei, welches dann in Brand gesetzt wurde. Die Flammen beleuchteten die Wände der Höhle und den Fahboden, auf dem abgenagte Fischgräten und zerfallene Markknochen lagen und die Lust der primitiven Wohnung verpesteten.

Brachte Fischerei oder Jagd keine Beute, so waren diese Urmenschen dem Hunger ausgesetzt, denn vom Ackerbau wußten sie noch nichts, Getreide und Gemüse waren ihnen noch unbekannte Dinge. Auch war die Züchtung und Züchtung der Thiere noch nicht in Angriff genommen. Nur in Jagd war der Mann und Ernährer der Familie ausgebildet. Und so mangelhaft seine Waffen auch sein mochten, sie brachten das Nöthige zum Lebensunterhalt ein. Der Mensch scheute nicht den Kampf mit den Höhlenbären, nur dem Mammutth und dem Höhlenlöwen wich er besorgt und vor- sichtig aus. Erleichtert wurde ihm diese Jagd, als es ihm gelang, den Hund zu zähmen. Dieses geschah schon in der späteren Steinzeit, wie man mit Recht aus den fossilen Leberresten von Mensch und Hund, die man zusammen ge- funden hat, schließen kann und muß, denn darauf beruht ja schließlich nur unsere Kenntniss von der Hegei und Vorwelt.

Die merkwürdigste und älteste Eroberung, die der Mensch in der Thierwelt gemacht hat, ist ohne Zweifel der Hund. Er war und ist heute noch das vollendetste Handthier, der treueste und unheimlichste Freund des Menschen aus dem

ganzen Thierreich, ganz seinem Herrn ergeben, dessen Leben und Habe er beschützt, dem er treu bleibt bis zum Tode. Des Hundes Schnelligkeit, seine Stärke und sein trefflicher Geruch machten ihn zu einem unschätzbaren Gehilfen des Menschen bei Bekämpfung und Erlegung anderer Thiere, und als sein treuer Gefährter hat er sich mit ihm über den ganzen Erdball verbreitet.

Nach dem Hunde war es das Pferd, das zunächst dem Menschen unterthan gemacht wurde, aber erst zu einer Zeit, wo der Mensch in jeder Beziehung schon Fortschritte gemacht hatte, wo er seine Höhle mit selbstgebaute Wohnungen vertauscht hatte. Ganz allmählich trat der Mensch mit der Vergrößerung seines Gehirns aus dem Stadium des allein- stehenden Jägers in dasjenige des Hirten und Ackerbauers, welches ein Zusammenschließen der Menschen ermöglichte und forderte. Er lernte die Metalle der Erdrinde kennen und verwerten. Es folgte auf die Steinzeit die schon verhältnismäßig hoch kultivirte „Bronzezeit“, wo der Mensch es verstand, aus Bronze, einem Gemisch von 90 Theilen Kupfer und 10 Theilen Zinn, sich Waffen, Werkzeuge und Schmuck anzufertigen. Erst viel später folgte dann der dritte Zeitraum, „die Eisenzeit“. Das sind die drei gewaltigen Stufen der menschlichen Entwicklung, deren Dauer aber die Wissenschaft nicht angeben kann. Jedenfalls aber haben wir es mit ungeheuren Zeit- läusen zu thun, und die steigende Entwicklung des Menschengeschlechtes war eine höchst langsame, aber trotzdem muß man seinen Werdegang mit Bewunderung betrachten. Einsam und hilflos stand der Urmensch unter den dunklen Geheimnissen der Schöpfung, auf sich allein angewiesen war er in dem blutigen und harten Kampf ums Dasein. Nur seinem Geiste verdankt er seinen großen und gewaltigen Sieg. Von Anfang an trug er in sich alle jene Keime, die sich nach ungemessenen Zeiträumen so herrlich

niederdrückte, wodurch der Strom abgestellt wurde und der Wagen stehen blieb. Der Wagenführer verließ seinen Platz, um nachzusehen und eventuell das Hindernis beseitigen zu helfen, hatte aber vergessen, die Kurbel zur Regulierung des Stroms zu schließen. Die Folge davon war, daß der Wagen, als die Gerüststange beseitigt und der Bügel wieder die Leitung berührte, sich sofort in Bewegung setzte. Glücklicherweise gelang es dem Führer, noch aufzuspringen, sonst wäre der Wagen überhaupt davongelaufen und hätte wahrscheinlich noch allerlei Unheil angerichtet.

— **Blage** wird in „Stimmen aus dem Publikum“, welche uns zur Veröffentlichung vorliegen, darüber geführt, daß in den hiesigen Schulen noch nicht gedeizt würde, trotzdem das Thermometer am Freitag Früh auf fast zwei Grad und gestern Früh beinahe auf Null herabgesunken war. Die Kinder hätten unter der niedrigen Temperatur in den Schulstimmern sehr zu leiden gehabt, um so mehr, als bei ihrem Eintritt in dieselben die Fenster noch offen gestanden hätten oder doch erst kurz vorher geschlossen worden seien.

— **Reiseabenteuer.** Folgendes Reiseabenteuer, das ein Richter auf seiner Reise nach Gms erlebt hat, wird der „Lagespost“ mitgeteilt: Gestern Mittag fuhr ich mit dem Zuge 5.33 von Diez nach Gms. Kaum hatten wir Waldstein passiert und waren in den Tunnel eingefahren, als mit aller Macht die Räder der Lokomotive erlöste und der Zug mitten im Tunnel zum Halten gebracht wurde. Alle Passagiere fuhren entsetzt auf; ich selbst zog die Weine hoch, da Alles einen Eisenbahnzusammenstoß erwartete. Doch nach einigen Augenblicken der Angst hörte man plötzlich den Zugführer dem Lokomotivführer zurufen: „Ja, warum haltet Ihr denn?“ — „Ja, weil die Räder gezogen wurde!“ — „Dank!“ — „Ach, Unfug“, erwidert der Zugführer, das waren die Räder vorn im Wagen.“ Allgemeine Heiterkeit folgte diesen Worten, denn der Zugführer war im Recht. Plötzlich dem Schwungradwagen war nämlich ein Wagen mit Räder und Achsen eingeschoben, und diese hatten zum Zeitvertrieb an der Notbremse gesteckt.

— **Schwarz oder weiß?** fragt ein Wiener Blatt als Ueberschrift einer kleinen Bänderet über die Farbe der Strümpfe in der kommenden Saison. Wird man im Winter schwarze oder weiße Strümpfe tragen? Das ist eine Frage, die die Modedamen gegenwärtig lebhaft beschäftigt. Denn es geht nun schon seit einiger Zeit das Gerücht um, daß der weiße Strumpf den schwarzen aus seiner bisherigen unumschränkten Machtstellung verdrängen soll. Die Pariser Frauenzeitschrift „Fronda“ hat aus diesem Anlaß eine Umfrage bei den bedeutendsten Pariser Strumpfwirker gehalten. Und es stellte sich thätig heraus, daß diese im vergangenen Sommer anfangen, wegen des vorhandenen Waarenlagers an schwarzen Strümpfen Vorzug zu geben. Niemand wollte schwarze Strümpfe kaufen, nicht einmal die Arbeiterinnen. Der Grund für diese Aversion gegen den nun so lange schon begünstigten Weißling ist in der Mode und der Billigkeit des gelben Schuhwerks zu suchen. Schon um 4 Fr. 50 Ct. erhält man ein Paar gelbe, resp. braune Schuhe, und da mit diesen die Lederarbeiten, gelbbraunen Strümpfe besser harmonieren, als die zu scharf kontrastierenden schwarzen, vernachlässigt man die begrifflicher Weise. Zum grauen Nicker-Schuh, der noch moderner war, wollte man natürlich wieder nur graue Strümpfe haben. Das Alles trug dazu bei, an der Spitze des schwarzen Strumpfes zu rütteln, der nun ganz gefürht werden soll durch einige Schneider, die es versuchen, schon im Winter an seiner Stelle den weißen zu lancieren. Allerdings dürfte dieser von den Damen nicht allzu freudig begrüßt werden. Der schwarze Strumpf wußte die kleinen Mängel der Beinformaten freundlich zu lindern, der weiße wird sie unbarmerzig in das hellste Licht rücken. Die Pariser Strumpfwirker rechnen auch mit diesem Angriff auf die weibliche Eitelkeit und haben in ihrem Waarenvorrath den schwarzen Strumpf nur zu Gunsten der farbigen Plüschartikel vernachlässigt. Die neue Mode bringt also Seiden-, Zwirn-, Schafwoll- und Baumwollstrümpfe in allen bunten Farben und außerdem gestreifte, karierte und ajourtierte, hauptsächlich aber Schottenmuster auf schwarzem Grund. Man wird die Farbe der Strümpfe mit der Toilette oder besser mit den Dessous in Einklang bringen. Trotz alledem ist es mit der Herrschaft des schwarzen Strumpfes noch lange nicht zu Ende; seine Anhängerinnen werden ihn nicht so leicht im Stiche lassen.

Das Fadenfräulein. *)

Den allerschrecklichsten Verdruß bringt das Geschick ein: Herz, mit dem Neunhundert-Radenschuß schlägt auch dein Stündlein! Wie war's bisher so wunderschön, Man ward nicht kontrolliert. Ich konnt' mit meinem Alfred geh'n Und hab' mich amüsiert. Ob es die Uhr, ob zwöf, je nun, — Das war ganz unerwartet! Man hatte im Geschäft zu thun Und war nicht früher frei! Es nimmt die Mutter jetzt — o Noth! — Des Hausbros Schlüssel mir; Falsch ist das warme Abendbrot! Falsch ist das echte Bier! Wir bringt — dahin ist mein Humor! Der Schlüssel das grimmste Weh. Was red' ich jetzt der Mutter vor, Wenn ich mit Alfred geh'?

(M.)

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß das vorstehende Klagegedicht nur von einem Berliner Fadenfräulein spricht.

entwickelten durch Kampf und geschlechtliche Zuchtwahl. Das Gehirn des Menschen ist das vollkommenste von allen Geschöpfen, und nur hierdurch hat er die Fähigkeit, die höchste geistige Thätigkeit zu entwickeln. Das Gehirn des Menschen hat sich durch stete Übung und Vererbung immer mehr ausgebildet bis auf den heutigen Tag. Der Urmenschen stand bei Weitem nicht auf der geistigen Höhe des modernen Menschen. Aber dennoch verbannt auch der Urmenschen seine Erfolge über seiner geistigen Begabung, dieser ganz allein, denn seine physische Kraft, so geschäftig sie auch sein mochte, hätte ihm niemals den Sieg über seine Mitgeschöpfe verlehren.

Der erste Schritt des Menschen in den germanischen Urwald war auch der erste Schritt zu dessen Umwandlung in Getreidefelder und fruchtbringende Tristen. Mit der Erlegung des ersten wilden Thieres hatte auch schon die Ausrottung aller begonnen. Mit dem ersten schwachen Versuch, aus Stein sich eine Waffe herzustellen oder aus Thon ein Gefäß zu bilden, war auch schon der Grund gelegt zu der späteren Industrie mit ihren unzähligen Erzeugnissen.

Ein deutsches Opfer der südafrikanischen Kriegswirren.

(Eine Bitte an edle Menschenfreunde.)

Man schreibt uns: Vor langen Jahren ließ sich in der Stadt *** im Orange-Staat ein deutscher Arzt mit seiner Frau nieder. Er war brüderlich und reifte viel, weil es seinem Zustand Erleichterung brachte. Eines Tages machte er einen Spaziergang und kehrte am Abend nicht vom Felde heim. Die Frau verlebte eine schreckliche Nacht. Am nächsten Morgen berieten Freunde die Umgegend des Ortes, um den alten Arzt tot oder lebendig aufzufinden.

— **Feldziehbüchle.** Zwar wiederholen sich in jedem Sommer die Klagen über zahlreiche Eigentumsvergehen in Garten und Feld, doch waren dieselben wohl noch nie so zahlreich wie in diesem Jahre. Besonders das Vorkommen scheint zur Zeit durch Diebstähle, namentlich auch nächtliche, heimlich zu sein, worauf die zuständige Behörde hiermit speziell aufmerksam gemacht sei.

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Für die arme Wittve auf dem Westerwald gingen früher ein: Von H. 3 Rl., C. S. 5 Rl., J. S. 5 Rl., M. 1 Rl., B. 2 Rl. Herzlichen Dank Namens der Bedachten.

— **Kleine Notizen.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, veranlaßt der „Scharf'sche Männerchor“ heute wieder einen seiner beliebtesten Ausflüge zu dem Mitglied Lippert in Diebrich (Schillingen). — Die Eheleute Portier des königlichen Theaters H. Kilpy und Frau, geb. Oberlinger, begehen am 17. d. Mts. das Fest ihrer Silberhochzeit.

— **W. Gomburg, 13. Oktober.** Zur gestrigen Abendtafel im Kgl. Schloß hatten die eingeladenen Oberbürgermeister Lettenbörn, Stadtdirektor Frhr. v. Malhahn, Bau Rath Jacobi und Gymnasialdirektor Dr. Schulze. Heute Vormittag 9 1/2 Uhr fuhr der Kaiser in Begleitung des Bau Rath Jacobi nach der Saarburg.

— **Aus der Umgebung.** Herr Bürgermeister Christ in Rastätten, welcher nahezu 30 Jahre lang an der Spitze der dortigen Stadtverwaltung gestanden hat, ist um seine Verlegung in den Ruhestand eingetreten. — Die Genehmigung zur Fahnenführung ist dem „Krieger- und Militär-Verein“ zu Neuhof zugesprochen, und die neue Fahne, welche bei der Victor'schen Kunst-Anstalt in Wiesbaden bestellt ist, soll im Sommer 1901 eingeweiht werden. — In Frankfurt a. M. begeht am 14. Oktober der Herr Josef Schwab seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar ist in Hirschfeld in Bayern geboren und wohnt seit etwa 60 Jahren in Frankfurt. — Herr Redner Emmerich in Sinshofen wurde auf einem Spaziergang von einem Schlaganfall betroffen und war sofort tot. — In Oberlahnstein hat sich der 21 Jahre alte Sohn des Herrn Stationsassistenten J. M. in einem Anfall geistiger Unmündigkeit erschossen. — Die Tabak- und Cigarrenfabrik von G. Heine, Schreiner in Sieben feierte das Fest ihres 75-jährigen Bestehens.

Vermischtes.

— **Retrouve des Schulden der Prinzessin Luise von Koburg** ist, wie die Wiener Blätter berichten, mit sämtlichen auswärtigen Gläubigern ein Ausgleich abgeschlossen worden. Denselben gemäß hält sich der Prinz zur Besichtigung des vierten Theiles der Schulden seiner Gattin für verpflichtet, jedoch die Gläubiger 20 pCt. erzielten. 50 pCt. sollen die Gläubiger in dem Moment bei sonstiger Exekution zu fordern berechtigt sein, wenn die für den Rest der Schulden haftbare Prinzessin, sei es durch Erbhaft oder Schenkung oder sonstigen Glücksfall, zu Vermögen gelangt. Die Prinzessin soll nämlich von ihrer Tante, der Kaiserin Charlotte (Wittve des Kaisers Max von Mexiko), testamentarisch bedacht sein und diese besitzen, die einen Erbes realisieren können. 25 pCt. der Guthaben müssen die Gläubiger nachlassen. Dieser Ausgleich ist bereits perfekt geworden, und es haben die Gläubiger die 20-prozentige Leistung von Pringen erhalten. Die Schulden der Prinzessin betragen im Ganzen vier Millionen, jedoch es hat sich nach diesem Arrangement nur noch um etwa 600,000 Gulden Schulden an zumeist Wiener Gläubiger handelt. Auch bezüglich dieser Summe dürften die Ausgleichs-Unterhandlungen bald zu einem befriedigenden Resultat führen.

— **Ein Reinsfall.** Wie ein schneidiger (oder „schneideriger“) Berliner Geschäftsreisender mit einem von ihm geleiteten Wig gründlich reinlich, das wird dem „Berl. Tagbl.“ aus Berlin, Oberhessen, wie folgt berichtet: In die Filiale der Jungfernen Konbitorer an der Dymogstraße kam der merkantile Gesandte eines Berliner Hauses und verlangte mit lauter Stimme, jedoch die zahlreich anwesenden Gäste es hören mußten, vom Kassier einen — sauren Hering mit Schlaghahn. Einen Moment war der Kassier verblüfft, bis ihm der Auftrag nochmals von dem Gäste erteilt wurde: „Hören Sie denn nicht? Einen sauren Hering mit Schlaghahn sollen Sie mir bringen; oder etwas pflösch, bitte!“ Der Kassier verstand nicht, aber etwas pflösch, kurze Zeit kehrte er wieder, auf einem Teller den sauren Hering, hübsch mit Zwiebeln garnirt und reichlich mit Schlaghahn bedeckt, bringend. Nun war der Berliner daran, verblüfft zu werden. Und zu der Verblüffung kam noch das Gefühl einer gründlichen Blamage, zumal die anderen Gäste in ein lautes Lachen ausbrachen. Und was das Schlimmste war: er mußte für den bestellten sauren Hering mit Schlaghahn „ungenossen“ 75 Bl. zahlen.

— **Dr. T. Eine Verwandtschaft zwischen Menschenblut und Hirschwasser** will der französische Physiologe Quinon, der durch eine Reihe vorzüglicher Arbeiten über die Entwicklung der Thierwelt auf der Erde bekannt geworden ist, nachgewiesen haben. Er stellt zunächst die merkwürdige Behauptung auf, daß alles thierische Leben, das ursprünglich aus dem Meer hervorgegangen ist, noch merkwürdige Spuren dieser Herkunft in seiner körperlichen Zusammensetzung erkennen läßt. Mit anderen Worten: Jedes Lebewesen, welche Stellung es auch auf der großen Stufenleiter der thierischen Entwicklung einnehme, sei im Wesentlichen eine Kolonie von Zellen, wie sie sich anfänglich bei den Meeresthieren gebildet und entwickelt haben. So wunderbar diese Dinge klingen, sind sie doch nicht einfach von der Hand zu weisen. Zunächst ist es wahrscheinlich genug, daß das thierische Leben seinen Anfang im Ocean genommen hat, daraus deuten mehrere Thatfachen. Unter diesen ist besonders der Umstand wichtig, daß sich die ursprüngliche Aemmenatmung, wie sie für Wasserthiere notwendig ist, in

der embryologischen Entwicklung sämtlicher höherer Thiere und auch des Menschen nachweisen läßt. Bekannt ist ferner die Thatsache, daß alle einfachsten Formen der Thierwelt im Wasser leben. Quinon ist aber weiter gegangen und hat auch Versuche zur Gemeisführung herangezogen. So hat er festgestellt, daß eine Verwandtschaft zwischen Hirschwasser und Blut besteht. Er hat den größeren Theil des Blutes von Hunden durch Hirschwasser ersetzt, ohne daß irgendwelche das Leben oder das Bestehen der Versuchsthier beeinträchtigt wurde. Außerdem soll die chemische Zusammensetzung des Hirschwässers und des Hirschwässers durchaus übereinstimmen, denn beide enthalten angeblich dieselben Stoffe: als wichtige Natrium und Chlor, dann Kalium, Calcium, Magnesium und Schwefel, der Bedeutung nach an dritter Stelle Nichteisensäure, Kohle, Phosphor, Fluor, Eisen, Ammonium und Zink. Sogar die geringfügigen Beimischungen noch anderer Grundstoffe, wie Brom, Mangan, Kupfer, Silber, Blei x., sollen beim Blut und beim Hirschwasser in gleicher Weise vorhanden sein. Diese Verhältnisse sind zum Theil der Wissenschaft gewiß nicht unbekannt gewesen, aber noch niemals in solcher Schärfe ausgesprochen worden. Nimmt man dazu die Ergebnisse anderer Forschungen, nach denen z. B. die Einführung von Salzwasser in die Uterin eine vorzügliche Heilwirkung haben kann, und nach denen ferner, wie die neuesten Untersuchungen von Professor Koch beweisen, das Hirschwasser eine befriedigende Wirkung auf unfruchtbarere Säugethiere auszuüben vermag, so wird allerdings der Zusammenhang zwischen dem Hirschwasser und dem thierischen Wesen ein immer engerer. Schließlich wird die aus dem Meeresschamm geborene Aphrodite als ein Sinnbild für die Entwicklung der thierischen Lebewelt bis zum Menschen hinauf verehrt werden.

— **Dr. T. Giftige Spinnen.** Keine Thiergruppe wird zu Unrecht so schlecht behandelt, als die Spinnen. Es ist aber nichts dagegen zu machen. Der Zoologe kann noch so oft darauf hinweisen, daß die Spinnen eigentlich zu den nützlichen Thieren gehören, die mindestens keinem Menschen was thun, ihm dagegen viel unangenehme Insekten wegsaugen; es nützt Alles nichts. Die meisten Menschen haben nun einmal eine Abneigung gegen die haarlosen Thierchen mit dem kleinen kegelförmigen Leib und den langen Beinen, und das Vorurtheil ist hier, wie meistens, härter als die Vernunft. Allerdings wäre der Abtheil vor den Spinnen berechtigt, wenn wir in anderen Gegenden leben würden. Schon im südlichen Rußland, Spanien, auch in Italien kommt eine Spinne vor, deren Biß höchst giftig ist. Es ist die sogenannte Malmignatte, ein Thierchen von noch nicht 1/2 Centimeter Länge, pechschwarz, mit am Hinterende mit 13 blutrothen Flecken versehen. Es ist nachgewiesen worden, daß an dieser Spinne nicht nur die Weibchen, sondern auch das Männchen überaus giftig ist. Ganz ungeheuerliche Sagen sind über die von der Malmignatte gelegentlich verursachten Verberungen im Umlauf. Im Jahre 1839 wurden, wie aus Brechin berichtet, an der unteren Wolga nicht weniger als 7000 Kinder durch die Spinne getödtet, und in manchen Gegenden soll ein Drittel der Samele demselben Insekt zum Opfer fallen. Es scheint gerade diese eine Spinnengattung zu sein, die in so außerordentlichem Grade giftig ist. So wird aus Neu-Süd-Wales in Australien berichtet, daß ein fünfjähriger Knabe, während er, ein Butterbrod essend, auf der Thürschwelle saß, plötzlich am Hals hinter der rechten Ohrmuschel einen Biß verspürte. Er riß seinen Hut ab und warf ihn zu Boden, worauf er in seinem Innern eine große schwarze Spinne mit einem rothen Fleck auf dem Rücken bemerkte, die er natürlich sofort tödtete. Bald darauf machten sich auffällige Vergiftungserscheinungen bemerkbar, die hauptsächlich in heftigen Schmerzen in den Beinen und Füßen bestanden und dem Patienten weber zu gehen noch zu stehen erlaubten. Bei der Untersuchung fand sich ein großer, hart gerötheter Kreis um die Stelle, wo die Spinne ihren Biß angebracht haben mußte. Die Schmerzen dauerten mit voller Heftigkeit an, und nichts vermochte eine Erleichterung zu schaffen. Man badete den angegriffenen Körpertheil in heißem Wasser, gab in kurzen Zwischenräumen starke Dosen von Ammoniak und starkem Brantwein bis zu 4 Weingläsern, aber die Vergiftungserscheinungen blieben ungeheert. Erst nach der Eingabe von fünf Brechmitteln, die schließlich ihre Wirkung thaten, trat eine Besserung ein. Allmählich wurde der Knabe wieder hergestellt, aber noch lange Tage litt er an einer Kraftlosigkeit in den unteren Schenkeln und gelegentlichen heftigen Schmerzanfällen. Auch dieses Ereigniß war jedenfalls einem Verwandten der Malmignatte zuzuschreiben, da zwei Arten dieser Gattung in Australien vorkommen. Außerdem sind Vertreter dieser gefährlichen Sippe giftiger Spinnen noch in Neuseeland und in einigen Staaten der amerikanischen Union zu finden, die sämtlich giftige Eigenschaften besitzen und gelegentlich auch den Tod von Menschen herbeiführt haben.

— **Humoristisches.** Ein ehrlicher Finder. Angeklagter, warum haben Sie denn das Vortommale mit den 23 Mark Tabak, welches Sie am Abend gefunden, nicht sofort auf der Polizeiwache abgegeben? — „Es war schon zu spät, Herr Affessor!“ — „Nun, warum haben Sie es denn da nicht am folgenden Tage ab?“ — „Ja, da war mir sehr drin, Herr Affessor!“ — „Moderne Wissenschaft.“ Nun, Herr Professor, haben Sie schon ein Heilmittel für die von Ihnen neuentdeckte Krankheit gefunden? — „Nein, aber es ist mir bereits gelungen, diese Krankheit künstlich zu erzeugen!“ — „Der Grund.“ — „Schorfh!“ — „Jetzt warum san denn die Kinesen so giftig?“ — „Weil.“ — „Woher, da san halt so viel neidig wegen der höheren Kultur, die wir haben!“ (Lust. Bl.) — „Kaiserinhofblüthe. Unter offizier.“ Sie, Mann Gottes, scheuren Sie sich nicht so auf dem Gaul wie'n Zebra, das sich am Gummibaum die Streifen ausridet.“ — „Unangenehmer Trost. Er: „Geld habe ich nicht, Fräulein Irma — mein Verstand ist mein Vermögen!“ — Sie: „Trösten Sie sich, Armut schändet nicht!“ (Lust. Welt.)

herden einfach weggetrieben und den 10,000 Mann Besatzung als Schlachtopfer übergeben. Ein junger Deutscher, auch ein Brustfranker, aus Gernersheim, der in * * * eine Obst- und Gemüsekandlung seit einigen Jahren betrieben hatte und der Wittve eine freundliche Stütze während der Kriegswirren geblieben war, wurde ohne Anklage, ohne Verhör als Deutscher ergriffen und mit den gefangenen Waren nach Ceylon geschickt. Seine Wohnung wurde ausgeraubt. Er selbst, der schwer kranke Mann, durfte sich keine Deuten oder besondere Mittel mischnemen; wie er stand und ging, wurde er in einem Blechwagen fortgeschickt. Einem anderen deutschen, einem bescheldenen, hiesigen Hausmaler, ging es genau so. Selbst jener Wittve, einer Frau im Alter von 68 Jahren, wurde eine Warnung von militärischer Seite zugesandt, sich jeglicher Umtriebe gegen die englische Occupation zu enthalten; andernfalls würde sie über die Grenze befördert. (NB. Es sind dieses keine Späße, geedter Herr Redakteur, Sie erhalten die Belege dafür in dem beiliegenden Briefe.) Inzwischen waren zum Theil neue Mitglieder in das Comité der Bibliothek gewählt worden, alle Engländer. Der Vorstand bestand dann aus zwei Barrern britischer Kirchengemeinden, einem schottischen Hotelbesitzer und einem Kolonialwaaren-Handlungs-Gehülfen. Der erste Schritt des Comité's war, die erwähnte Wittve ihres Postens zu entsetzen, den sie mehr als 10 Jahre zur Zufriedenheit Aller bekleidet hatte. Ein Freund der Wittve, der nun in Natal wohnt, schickte mir seitdem ihre trostlose Lage und sagte, daß Hülfe unbedingt nötig sei, da die Frau keinen Verdienst finde und ihre Gesundheit auch zu gerüttelt sei, um noch schwerere Arbeit thun zu können. Verordnungsanstalten für alte Leute gibt es dort nicht. Meine Bitte geht daher an mildeherige Leser Ihres Blattes, besonders auch an die ärztlichen Kollegen des Verstorbenen, haben bei der Redaktion Ihres geschätzten Blattes mitzureden. Und einige Briefe als Beleg für die Richtigkeit meiner Angaben. Wir haben die Richtigkeit der Briefe geprüft, überdies bürgt uns der geachtete Name des hochgeschätzten Herrn Einfinders für die vollkommenste Richtigkeit der Darstellung. D. A.)

Kleine Chronik.

In Koblenz ist der Typhus auch beim 28. Infanterie-Regiment ausgebrochen. Vom 68. Regiment sind am 11. d. M. 18 Soldaten neuerkrankt, insgesamt 106.

Die Staatsanwaltschaft in Bonn erläßt Steckbriefe gegen den Priester Bobewig und die Maria Peters, zur Zeit Oberin in dem angeklagten Kloster Mariaveld in Belgien, gegen welche die Untersuchung wegen Vergehens gegen § 235 St.-G.-B. verhängt ist. Der erwähnte Paragraph lautet: Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormunde oder ihrem Pfleger entzieht...

Im Sörliger Stadt-Theater wurde dieser Tage Ibsens „Nora“ gegeben. Als bis zur Hälfte des ersten Aktes gespielt worden war, erhob sich plötzlich ein Zuschauer und sprach noch einigen unverständlichen Worten: „Das Stück paßt mir nicht. Ich bestehe Angst Müller.“ Der aufstehende aus der Reihe Bekommene hätte gewiß noch weiter laut kritisiert, wenn man ihn nicht aus den heiligen Hallen hinaus „gewinkt“ hätte.

Ein Mann in Fraueneinkleidung wurde Nachts in Berlin sinnlos betrunken angetroffen. Die vermeintliche Frauensperson, die schönes, langes, blondes Haar hatte und einen großen Federhut trug, wurde von einem Schutzmann und einem Wächter in die benachbarte Charité gebracht. Als man sie hier betten wollte, stellte sich heraus, daß man es mit einem Manne zu thun hatte. Der Betrunkenen wurde nun durch das Revier nach dem Gewahrsam des Polizeipräsidiums gebracht.

Die Auslieferung des in Paris verhafteten Privatsekretärs des Fürsten von Bulgarien, Eugen Pfanzenstiel, ist nach fast viermonatigen diplomatischen Unterhandlungen der bayerischen Gesandtschaft in Paris mit der französischen Regierung erreicht worden. Der an den Händen gefesselte Flüchtling ist am Dienstag in München in die Fronveste als Untersuchungsgefangener eingeliefert worden.

Letzte Nachrichten.

wh. Bukarest, 12. Oktober. Die Kammer verhandelte über die Vorlage, betr. die Geffion der Einnahmen aus dem Cigarettenpapiermonopol an die Diskontogesellschaft gegen einen Vorschlag von 15 Millionen Francs. Ministerpräsident Carp gab ein Bild der finanziellen Lage und führte die Antwort an, auf Grund deren er das Defizit von 48 Millionen bedeu zu können rechne. Außer den bereits der Kammer unterbreiteten Entwürfen liegen Vorschläge vor, betreffend die Geffion der Petroleumgebiete, was 10 Millionen Francs ergeben dürfte, Vorschläge, betr. Geffion der staatlichen Handelsflotte, welche 6 Millionen ergeben dürfte, sowie betreffend Geffion des Anteiles des Staates am Kapital der Nationalbank. Man werde sich in Zukunft bemühen müssen, eine Einschränkung aller Ausgaben zu erzielen. Da die gegenwärtigen wirklichen Einnahmen 220 Millionen wohl nicht übersteigen würden, müßten Erparungen gemacht und neue Einnahmequellen geschaffen werden. So würde das Dorfsteuern-Monopol ermöglicht, daß die Tragung der Kosten des öffentlichen Unterrichts und für den Kultus den Gemeinden überlassen werde, was den

Staatshaushalt entlasten würde. Der Minister-Präsident kündigte schließlich einen Gesetzentwurf an, betreffend Erparungen in der Verwaltung. Der frühere Finanzminister im liberalen Ministerium, Palacki, erklärte, die Regierung werde für den Gesetzentwurf, betreffend die Erparungen, die volle Unterstützung der Opposition finden. Der Finanzminister im letzten konservativen Kabinett, Jenesco, erklärte sich mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten einverstanden. Der Entwurf wurde sodann mit 61 gegen 17 Stimmen als Grundlage der Spezialdebatte angenommen. Die endgültige Abstimmung findet morgen statt.

wh. Rom, 13. Oktober. Im Verlauf der Untersuchung über den Diebstahl im Vatikan wurde gestern eine dem Dienstpersonal des Palastes angehörende Person verhaftet, welche beschuldigt wird, die Diebe in den Raum, in dem sich der berannte Geheimschatz befindet, eingelassen zu haben. Im Ganzen sind drei verdächtige Personen verhaftet.

Der Zustand in China.

wh. Peking, 12. Oktober. In der in Peking am 8. d. M. abgehaltenen Konferenz der diplomatischen Vertreter brachte der englische Gesandte die drei, in dem deutschen Rundschreiben vom 1. Oktober angegebenen Gesichtspunkte zur Sprache. Die Konferenz erklärte zu Punkt 1: „ob die in dem Edikt des Kaisers von China angegebene Liste der Rädelöhner genügend sei“, daß zwei der Hauptschuldigen in der Liste fehlen, nämlich Tschungshung und Tsching; zu Punkt 2: „ob die in dem Edikt verzeichneten Strafen genügend seien“, daß das Strafmaß ungenügend wäre; zu Punkt 3: „wie die Ausführung der Bestrafung zu kontrollieren sei“, daß die Strafen vor Delegierten der Gesandtschaften vollzogen werden müßten.

wh. Paris, 13. Oktober. Zu den Shanghaier Meldungen, wonach die chinesischen Behörden nicht im Stande seien, den Aufstand in Kwangsi zu unterdrücken, bemerkt der „Matin“, die Interessen Frankreichs verlangten, das Kwangsi ebenso wie Kanton und Peking ruhig zu lassen. Man möge dem Generalgouverneur von Indochina und General Dobbs unbefristete Vollmachten geben; beide würden mit Hilfe der von den chinesischen Behörden aufgestellten Truppen im Stande sein, die Ordnung in Kwangsi wieder herzustellen.

wh. London, 13. Oktober. Die „Times“ melden aus Hongkong: In 6 Bezirken der Provinz Weichow sind die Städte in den Händen der Aufständischen. Ein beträchtlicher Teil Truppen wird von Kanton nach den aufständischen Bezirken geschickt. Wenn der Aufstand auch in Kanton ausbräche, wäre die Unterdrückung schwierig. Aufreizende Plakate werden nach wie vor in den Straßen Kantons angehängt. — „Daily Chronicle“ meldet aus Hongkong: Da sie einen Zusammenstoß mit den chinesischen Truppen fürchten, die ihnen entgegengezogen wurden, welchen die Aufständischen von der Grenze des Kanton-Gebietes nordwärts zurück. Es wird aber gemeldet, daß sie am Montag 70 chinesische Soldaten gefangen nahmen und entpönten.

wh. London, 13. Oktober. Die Morgenblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Shanghai vom 11. d. M., welches besagt: Der Kaiser von Japan antwortete auf den an ihn gerichteten Brief des Kaisers von China persönlich und teilte diesem mit, daß die Zwietracht in China durch die bigotten Rathgeber des Kaisers hervorgerufen sei.

Der Krieg in Südafrika.

wh. London, 13. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus Lourenco Marques vom 12. Oktober: Nach einer Mitteilung des Offiziers des General Krügers, fährt letzterer am Montag oder Dienstag ab.

Geschäftliches.



Weil Kosmin Mundwasser ein reelles und erwiesenes wirksames Präparat ist, genießt es das höchste Vertrauen des gebildeten Publikums aller Länder. Flacon Mk. 1.50, lange ausreichend. F.196



In Dosen gibt allein der Hausfrau Garantie für vorzügliche, seit Jahren in tausenden von Familien bewährte Qualität.

Sind Sie magenleidend?

Was sagt der Arzt?

Trinkt Hausens Kasseler Hafer-Kakao.

Kaufmännische Anstalten über in- und ausländische Firmen ertheilen die Anstalten W. Schimmelpfeng (27 Bürens in Europa) und The Bradstreet Company (98 Bürens in Amerika und Australien). Jahresbericht u. Liste postfrei durch die Anstalten W. Schimmelpfeng in Frankfurt a. M., Goethestraße 12. (Man.-No. B.5195) F9

Karl Schipper,

photographisches Etablissement. Rheinstraße 31. Telephon No. 485. Preise für Visitgröße: Beste elegante Ausführung 1/2 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9. Godigene einf. Ausstattung 1/2 Dtz. Mk. 4.50, 1 Dtz. Mk. 8. Proben von jeder Aufnahme, rasche Effecturanz. 9678

Marburg's Schwedenkönig.

Bester Kräuterbitterlikör, ist in allen besseren Colonialwarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur echt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist. 8395

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1, b. Magen-Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit u. s. w. vorzüglich bewährt, empfohl. v. crat. mediz. Autorität, à Mk. 1.50 u. 3 Mk., nur Acht Kronen-Apothek, Berlin W., Friedrichstr. 160. F-137

Die Morgen-Ausgabe enthält 7 Beilagen, darunter: „Morgenblätter“, „Morgenblätter“, „Morgenblätter“, „Morgenblätter“, „Morgenblätter“, „Morgenblätter“, „Morgenblätter“.

Der werthvolle Nachdruck anderer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Redaktion: G. Witzthum, Redaktionspostfach u. Verlag der V. G. & C. Langgasse 27, Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 13. Oktober 1900.

Reichsbank-Disconto 5 %.

(Nach dem Frankfurter Oeffentlichen Börsen-Coursblatt.)

Frankf. Bank-Disconto 5 %.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market prices. Columns include categories like Staatspapiere, Industrie-Aktien, and various bank notes. Values are listed in Reichsmark (Rm.).

Eine prüfende Hausfrau

wird von den verschiedenen angebotenen „Malzkaffees“ den Kathreiner'schen wählen, denn er allein besitzt Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, ist ergiebig und sehr wohlschmeckend. Diese Eigenschaften fehlen den offen ausgewogenen Malzkaffees, die nur geröstete Gerste oder gebranntes Malz sind. Der „Kathreiner“ kommt ausschließlich in plombierten Packeten zum Verkauf. Rosen Kueipp-Malzkaffee giebt es nicht!

Thee

neuester Ernte:

| | |
|-------------------------------------|-----------|
| No. 1. Grass | Mk. 1.80. |
| 2. „ aus nur guten Marken | 2.— |
| 3. Congo, kräftig | 2.40. |
| 4. Soukong und Congo | 3.— |
| 5. Haushaltungsthee, beliebte Marke | 4.— |
| 6. Visiten-Thee, mild und fein | 5.— |
| 7. Karawana-Thee, kräftig | 6.— |
| 8. Kaiser Mischung, sehr fein | 7.— |
| 9. Pechblüthen, feinste Marke | 8.— |
| 10. Mischung Non plus ultra | |

Lose gewogen und in Packeten 1/2, 1/3, 1/4, 1/10 Pfund.
Bei Mehrabnahme entsprechende Preisermässigung.

Meine garantiert reinen Thees zeichnen sich aus durch feinstes Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.
Freie Muster stehen jederzeit zur Verfügung.

A. H. Linnenkohl, Thee-Import,
Wiesbaden.

Detail-Verkauf: Wiesbaden, Ellenbogengasse 15.
Ergros-Vertrieb: Director Versandt ab Amsterdam. — Freihafen.
Gegründet 1852. — Telephon No. 94.

THEE — Schmidt's — THEE

Heinr. Wilh. Schmidt, **PAVILLON** Frankfurt am Main,
gegr. 1730, Neue Kräme 20.

in der **Kochkunst-Ausstellung.**

Turn-Verein Wiesbaden

Alters-Riege.
Heute Sonntag, 14. Okt.:
Ausflug
über Erdenheim nach Rosheim ins Restaurant „Zum Engel“.
Abmarsch: Nachmittags 2 Uhr von der Englischen Kirche.
Bei ungünstigem Wetter Abfahrt mit der **Lahnbahn 2^o** nach Kassel.
Mitglieder und Freunde des Turn-Vereins nebst Damen ladet hierzu ergebenst ein
Der Obmann.

Fritz Strensch,

Kirchgasse 33, gegenüber dem Storchnest.
Empfehle meine selbstverfertigten **Handschuhe und Gostenträger**, sowie Hüte für Herren und Knaben, Regenschirme für Damen u. Herren in allen Preislagen, Cravatten, nur Reubetten, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Portemonnaies u. in größter Auswahl zu äusserst bill. Preisen.
NB. Handschuhe werden schön gewaschen und ächt gefärbt.

Strickwolle, einige 1000 Pfd., rein und stark, 10 Loth 39 Pf., **Seidenwolle**, nicht einlaufend und dauerhaft, 10 Loth 58 und 68 Pf. Alle **Wollartikel** bekannt billig. Nur bei **11559 Neumann, Ellenbogengasse 11, Strickerei u. Wollwaarengeschäft.**

Handschuhe, Gostenträger, selbst verfertigt, empf. bill. Preis 10807
Strensch, Kirchgasse 33.
Aepfel, versch. Sorten, Centner 6 u. 7 Mk., gute **Kartoffeln** (magnum bonum) Centner Mk. 2,50 frei Haus. 13934
Herbststraße 41.

Leb. Geflügel. 7-8 weiße Gänse oder 15 Hefen-Enten, oder 20 Stück im Winter legende Hühner Mk. 18.—
Butter, 10 Pfd. Mk. 5.80, zur Probe 6 Pfd. Mk. 4.—
Sternlieb, Tluste 37, via Kranen. F 90
Säbnes **Bredobst** ist billig zu verkaufen bei **Friedrich Lutz, Maurergasse 9.**

Damen- und Kinder-Confection.

Unsere Neuheiten sind schön und geschmackvoll. Unsere Auswahl ist überwältigend.
Unsere Waaren die bestgewählten Qualitäten.

Preise unerreicht billig — streng fest — gegen Baar.

| | | | |
|---|---------------|--|---------------|
| Farbige Jaquets in allen mod. Façons, halb u. ganz anliegend, aus Cheviot, Tuch, Cover coat, glatt und mit Pelz, Verschnürungen etc. aus fet. Eskimostoffen, mit ächten Pelzen verarbeitet, ganz glatte Tailor made-Confection, in allen Weiten. | 5 bis 22 Mk. | Schwarze Frauenkragen , glatt u. bestickt, in allen Weiten. | 4 bis 60 Mk. |
| Farbige Jaquets aus fet. Eskimostoffen, mit ächten Pelzen verarbeitet, ganz glatte Tailor made-Confection, in allen Weiten. | 20 bis 45 Mk. | Schwarze Plüschkragen , glatte und bestickte hochmod. Façons. | 25 bis 90 Mk. |
| Schwarze Jaquets in allen Weiten, enorm grosse Auswahl, glatt, verschnürt u. mit Pelzklappen. | 6 bis 18 Mk. | Modelfarbige Tuchkragen in allen modernen Ausfahr. | 12 bis 40 Mk. |
| Schwarze Jaquets , hocheleg. mod. Formen, in Tuch, Plüsch, Seide, in wundervollen Ausführungen. | 20 bis 60 Mk. | Schwarze Tuchkragen in allen Längen und Weiten | 12 bis 55 Mk. |
| Farbige Sackpaletots , halb und ganz lange Façons, für jedes Alter pass. Grössen. | 10 bis 55 Mk. | Jaquet-Kleider in Tuch und Hemespunstoffen | 12 bis 65 Mk. |
| Schwarze Sackpaletots , enorme Auswahl aller Neuheiten. | 12 bis 85 Mk. | Kinder-Jaquets und Paletots , reizende neue Formen, in allen Grössen, | 3 bis 25 Mk. |

Morgenröcke
3-36 Mk.

Woll-Blousen
4-15 Mk.

Sammet-Blousen
9-15 Mk.

Seidene Blousen
8-42 Mk.

Bei Einkauf von Damen- und Kinder-Confection bitten wir unsere enorme Auswahl zu besichtigen.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest“.

Ecke Schulgasse.